

Lobe den Herrn meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen!  
Lobe den Herrn meine Seele und vergiß nicht, was er Dir Gutes gethan!  
Der Dir alle Deine Sünden vergiebt und heilet alle Deine Gebrechen;  
Lobe den Herrn meine Seele!

So klingt es, hochzuverehrende Anwesende, in dieser schönsten Stunde meines Lebens im tiefsten Herzen wieder, und gar gern möchte diese Stimmung an dieser Stätte und zu dieser Zeit wahren und verständlichen Ausdruck finden. Aber das Lied des Lobes wird zum Stammeln; die Schwere und der Ernst des Augenblicks dämpft des Jubels Töne. Denn daß ich es unumwunden bekenne: das ängstliche und verzagte Herz in meiner Brust kann im innersten Grunde jetzt nur zittern noch und bangen; und sein Bangen ist ja ein so ganz natürliches. Ein Mann ist aus diesem Kreise geschieden, der mit seltener Klarheit, seltener Entschiedenheit, seltener Treue den Aufbau eines stattlichen Hauses begründet, gefördert, geleitet hat; dem dazu das seltene Glück ward, in der Liebe und Hingebung treuer Mitarbeiter immer neue Kraft zu immer neuem Schaffen zu gewinnen. An seine Stelle trete ich, oder vielmehr: Werde ich an seine Stelle treten? — Und das ist's nicht allein, was mich bangen läßt. An mein Herz sind von heut ab hunderte von Seelen gelegt, für deren gesundes Wachsthum — so weit es in Menschenhand gegeben ist — ich mich jetzt hier dem Vater- und dem Mutterherzen verbürge. An meinem Herzen kann und soll von heut ab der Mann Halt finden, wenn er müde und verstimmt heimkehrt vom Felde seiner Arbeit, das er mit mir zusammen bestellt. In meinem Herzen müssen und sollen unmittelbar alle jene Pulse wieder schlagen, welche die Herzen der edlen Männer bewegt haben, wenn sie die Ziele gesucht und gefunden, deren Erreichung sie mir und meinen Mitarbeitern zur heiligsten Pflicht machen; vorzüglich des Mannes, der vorhin von dieser Stätte aus zu Ihnen und zu mir sein begeistert Wort geredet, er selbst ein Bild lebendig gewordener Begeisterung, dem auch das Wort des Dichters gilt:

Ihr kennet ihn, wie er mit Riesenschritte  
Den Kreis des Wollens, des Vollbringens mißt.\*)

An mein Herz endlich schlägt des Herrn Stimme an: Wem viel gegeben ist, von dem wird man viel fordern. —

\*) Herr Provinzial-Schul-Rath Dr. Heiland, † den 16. Dez. 1868.

Wer müßte nicht bangen? — Aber Gott ist gnädig und gerecht; eines Elievers Treue findet ihren Lohn; Stütze zu sein für die, deren Herzschlag auch der unsere ist, giebt wunderfame Kraft; gern und willig übernimmt man die Bürgschaft für des Hauses theuerste Güter, wenn man sich der Ueberzeugung hingeben darf, daß in der Eltern Herzen jener Sinn wohnt, der über des Lebens vergängliche Schätze die stellt, welche weder Kost noch Motten fressen. — Berufen zum Leiter dieser Anstalt gehe ich so muthig an die Lösung der mir gestellten Aufgabe; aber dies zumeist von der Voraussetzung aus, daß der Sinn, auf den ich eben hinwies, ein allzeit lebendiger in den Herzen der Väter dieser Stadt, der Eltern, die uns ihre Kinder zuführen, bleiben werde.

Und irre ich etwa, wenn ich auf diesen Sinn als auf einen hierorts lebendigen baue? Eine blühende Stadt der Industrie, dem Wanderer schon aus weiter Ferne sichtbar mit ihren Schornen, die einer thürmenden Höhe zustreben, hat vor wenig Jahren inmitten ihrer Werkstätten mit nicht geringer Opferfreudigkeit eine Werkstätte aufgerichtet, in der, ihrem eigenen Schaffen entsprechend, rühriger Fleiß die Grundbedingung ihrer Existenz bildet. Der Bau derselben ist auch der Höhe, ja nur der Höhe zugewiesen. Aber während dort die geräuschvolle Arbeit Producte zeitigt, die das Leben des Marktes in seiner Buntheit gestalten, regt sich hier ein stilles Schaffen, das mit seinen Leistungen nicht nur dem Leben des Marktes fernbleibt, sondern sogar dem äußerlichen Bedürfniß wenig oder gar nicht nachfragt, das sich auf dem Markt des Lebens geltend macht, jenes Lebens nämlich, das man das praktische zu nennen beliebt. Dort in jenen Werkstätten schafft und arbeitet der Einzelne immer nur für Andere und nützt so sich selbst; hier schafft und arbeitet der Einzelne für sich und wird und soll einstmalen Anderen nützen. Dort arbeitet der Kopf im Dienste der rührigen Hand; hier derselbe nur in seinem eignen und auch der Hände Fleiß nur zu dessen Gunsten. Dort wendet sich der Blick des Leiters und des Arbeiters immer und immer wieder nach Außen, hier nach Innen; hier wie dort drängt sich von Tag zu Tag neuer Lernstoff auf; der dort einem Gebiete entnommen, dessen Horizont dem Auge niemals sichtbar wird; hier einem, der durch klare und feste Linien begränzt erscheint. So ist zwar — um das Gesagte zusammenzufassen — ein unablässig Arbeiten hier wie dort; aber dort arbeitet und lernt man für das Leben; hier für den engern Kreis zunächst, für die Schule.

Sicherlich haben in jenen Tagen, als die Väter der Stadt diese Werkstätte des Geistes einrichteten, ihnen ähnliche Vorstellungen vor der Seele gestanden; und so wage ich die Hoffnung auszusprechen, daß ich in dieser Stunde, in der mir die Ehre und Pflicht geworden, Grundsätze darzulegen, nach denen ich mit Gottes Hülfe diese Anstalt zu leiten mir vorgenommen, ihnen aus dem Herzen rede, wenn ich den Sinn der Forderung zu erörtern versuche, der Forderung, die an jedes Gymnasium, so auch an das unsere gestellt werden muß:

„Sei dasselbe eine Werkstätte des Geistes, in der man lerne nicht für das Leben zunächst, sondern für die Schule!“

Ich gebe mich der Ueberzeugung hin, daß Sie, hochzuverehrende Anwesende, die Wahl des Gegenstandes, der uns gegenwärtig beschäftigen soll, nicht durch ein eitles Gefallen meinerseits an pikanter Paradoxie veranlaßt glauben. Die Zeit, in welcher, die Sache, um deretwillen ich rede, ist ernst genug. — Vergewegen wir uns nur zunächst, wann besonders dieser Ruf: Man lerne für das Leben, nicht für die Schule! laut geworden. Wahrlich nicht in jenen Zeiten des Alterthums, als die sittliche Kraft des Griechen- und Römerthums, ungebrochen wie sie war, die Jugend zu Trägern nationaler Sittlichkeit heranbildete. Aber nachdem längst die griechische Bürgertugend in den Staub geworfen, als dagegen griechische Bildung ihre Triumphe über den Gegner feierte, dieser Gegner selbst aber mit der unbestrittenen Herrschaft auf dem Gebiete der Politik seine nationale Aufgabe gelöst hatte, da erklang es aus dem ersten Jahrhundert nach Christus: Für das Leben, nicht für die Schule muß man lernen. — Und weiter! Als nach anderthalb Jahrtausenden aus dem deutschen Volke heraus eine neue Zeit angebahnt ward — und der größte Held deutscher Nationalität, Luther, that dies, indem er die Bande zersprengte, in welche der Menscheng Geist durch Menschenhochmuth und Menschenwillkühr geschlagen war — und als das Evangelium und die Sprachen der Grund ward, auf dem das erste christliche Gymnasium sich erhob, in welchem die zu Höherem berufene Jugend der Neuzeit geschult werden sollte; da war an ein Auseinanderfallen von Schule und Leben nicht zu denken, da hören wir auch nicht, daß jemals jener Ruf laut geworden. Aber die Blüthe evangelischen Geisteslebens welkte nur allzubald. Der entfesselte Geist hob sich zum Fluge in die Weite und Breite; eine Zeit brach an, auf die sich des Dichters Wort beziehen läßt: „Rüß ins Weltmeer steuert der Gedanke, fürchtet nichts als seine Schranke.“ Und weiter verwüstete ein blutiger, langer Kampf zum besseren Theil die Saat des Evangeliums — da fing das Gymnasium an, seine Aufgabe zu vergessen: Pflanzschule zu sein für Christi Kirche und Staat. Neue Ziele wurden für dasselbe gesucht, und auch der Edlen Suchen gerieth auf Abwege. „Alle müssen alles lernen; jeder Mensch ist ein Mikrokosmos — das ward das Princip, das selbst der Besten Einer, ein Comenius aussprach. — Nun wahrlich, das 17. und 18. Jahrhundert, jenes, das die Signatur der nationalen, dieses, das die der religiösen Corruption an sich trägt, hat sich gründlichst bestrebt, von diesem Princip aus seinen phantastischen Bau aufzuführen. Was sollte nicht alles gelehrt, nicht alles gelernt werden! Und wies man nicht bis in unsere Tage auf dieses Princip hin? — Aber wie? Sollte es wahr sein, wie es den Anschein hat, daß diese Forderung: Was für's Leben nütze, lerne die Jugend! nur als eine Stimme aus einem corrumpirten Leben heraus angesehen werden müsse?

Unklarheit des Denkens trat in der Neuzeit wenigstens stets zu Tage, schon wenn die Möglichkeit erwiesen werden sollte, daß dieser Forderung genügt werden könne. Verblendet, wie man war, ging man davon aus, daß die Jugend recht wohl befähigt sei, alles zu erlernen, was zu wissen möglich sei. Sei nur, so lautete das Mahnwort, der Lehrer der rechte Gärtner, der die vegetative Entwicklung der guten natürlichen Anlage

des Kindes pflege und fördere, schaffe er der sich entfaltenden Natur freie Bahn, lasse er blühen und reifen, was die Knospe des natürlichen Menschen in sich verschließt! — Ja lasse er es reifen! Mit Entsetzen würden wir uns von der so gezeitigten Frucht abwenden: ein trotziger und doch schwacher, ein eigenwilliger und doch willenloser, ein ganzer, natürlicher Mensch und doch ein in sich selber geist- und herzloser stünde vor uns. Daß von früh an eine Reinigung, eine Heiligung der Natur, die sich selbst überlassen, nur wilde Schößlinge treibt, vollzogen werden müsse, davon weiß und will jenes Mahnwort nichts wissen. Ja, schon um seiner Begründung willen ist es ein schlimmes Wort, das den Lehrern zugerufen wird: Schafft, daß unsere Kinder für das Leben lernen!

Und wie ward und wird — wo es geschieht — für das Leben gelernt? Sicherlich meint man unter Leben jene Gesamtheit sittlicher, geistiger, gesellschaftlicher Verhältnisse, in die ein Jeder zu einer bestimmten Zeit eintritt, und in der er dann arbeitet und ruht, leidet und genießt, kämpft, unterliegt und siegt, lebt und stirbt. Für alle diese Verhältnisse soll der Knabe und Jüngling lernen; und gewiß er soll es auch; aber sicherlich nicht im Sinne derer, die: Für's Leben! zu ihrem Feldgeschrei gemacht. Statt daß sie den Menscheng Geist zu einem lebendigen Object bildender Thätigkeit gemacht wissen wollen, betrachten sie ihn — im eigentlichen aber nothwendigen Widerspruch mit ihrem Princip — nur als ein Gefäß, geräumig und bestimmt, die zur fertigen Thatsache gewordene Erscheinung in sich zu sammeln und aufzunehmen. Schon dieser Widerspruch, noch mehr die entsetzliche Wahrnehmung, die sich aufdrängte, mußte jene Eiferer zur Besinnung über ihre Verkehrtheit bringen. Denn was thun sie anderes, als daß sie das Ebenbild Gottes zur Creatur herabdrücken, als daß sie den, der Leben hat, zwingen, zur Noth ein Dasein zu fristen?

Man sehe nur hin, wie sie den jugendlichen Geist für die einzelnen Seiten des menschlichen Lebens fertig gemacht wissen wollen! Anzubahnen zunächst, um damit zu beginnen, ein Leben im Glauben, muß ihnen überflüssig nicht nur, nein geradezu widersinnig erscheinen. Sie sind ja in und durch sich selbst gerecht, wie draußen im Forste der gerechte Baum, der kerzengerad seinen markigen Stamm trotz Sturm und Wetter in die hohe Luft hinein aufgerichtet. Ja aber so hoch der Stamm, so tief und weithin hat er auch seine gesunden Wurzeln getrieben. — Und ihre Wurzel? — Nun ihr Thun und Lassen ist's, das sie so gern durch die Maxime: Fürchte Gott, thue Recht, scheue Niemand! geregelt ausgeben. Wie sie sich doch selbst belügen! Wie sie doch nicht erkennen mögen oder können, daß ihre Gottesfurcht eitle Menschenfurcht ist, wie sie Recht thun, weil und so lange sie es müssen; wie sie Niemand scheuen, so lange ihr persönlicher Vortheil nicht gefährdet ist. Sie brauchen keinen Richter, der aus lauter Gnade ihr Thun einst für richtig und angemessen erklären will; brauchen sie denn auch hier nie Jemand, der selbst ihr bestes Thun und Wirken — und dies doch nur aus der Freundlichkeit seines Herzens heraus — als solches anerkennt? — Nein nein! Es genügt nicht, daß der Satz des Glaubens, wie sie allenfalls gestatten, im jugendlichen

Kopfe haste; drinnen im Herzen muß früh eine Stätte bereitet werden, auf welcher der Glaube sich zu setzen vermöge.

Und nicht minder eine Stätte, auf welcher die Saat gesunden Wissens grünen, blühen und Frucht treiben könne. Freilich wer die Jugend im Sinne der Menge für's Leben geschult wissen will, wird schnell der Schule seinen Beifall schenken, welche die bunteste Fülle mannigfaltiger Kenntnisse ihren Zöglingen zu übermitteln verspricht; den Erwerb alter und neuer Sprachen, technischer und anderer Fertigkeiten, die Herrschaft über die weiten Reiche der Natur und Geschichte, mit einem Worte eine sogenannte universale Bildung in Aussicht stellt. Aber wer überall zu Hause ist, ist eben nicht zu Hause. Eine Fülle von Einzelheiten, eine Masse zusammenhangsloser Notizen, eine Kopf und Herz verwirrende Vielwisserei, das ist's, was die so für's Leben Geschulten mit in das Leben hinausnehmen. Wie bald werden sie die lästige Bürde von sich geworfen, wie schnell das so lose auf sie Gelegte verloren haben! Und das wäre noch kein Schaden. Aber auch der wird nicht ausbleiben. Wie hat man, indem man doch zumeist nur das Gedächtniß beschäftigte, es verstanden, Ordnung und Klarheit im Denken, Schärfe und Gründlichkeit des Urtheils zu erzielen, die schöpferische Thätigkeit des Geistes anzuregen und zu erweitern, kurz das Geistesleben in seinem geheimnißvollen Wirken und Weben zu fördern und zu regeln? Man kann es eben nicht verstanden haben.

Und weiter, um auch dies in der Kürze zu berühren, genügt es jenen Wortführern, daß die Jugend, wie sie sagen, Schick und Schliß gewinne, der äußeren Form Meisterin werde, den guten Ton zu finden und zu treffen wisse. — O nur gar zu bald lernt alles das die um ihr Herzens- und Geistesleben gebrachte Jugend; aber ewig fern bleibt ihr auch der Geist der Sitte und Zucht; ewig fern die aus diesem Geiste hervortreibende, ach so selten gewordene und doch so duftige Blüthe — scheuer Sittsamkeit.

Arm an Glauben, arm an Wissen, arm an Sitte, so lautet das Zeugniß dessen, den Unklarheit für's Leben gebildet wissen wollte; das Reich der Lüge und Unwahrheit ist's gewesen, das man der armen Seele erschlossen; lernt sie nicht bald im Leben, was ihr die Schule geben sollte — sie ist für das Hier wie für das Dort verloren.

Und schließlich ist's nicht Unklarheit des Kopfes allein — sondern auch Lieblosigkeit des Herzens, das diesen Ruf: Für's Leben! erklingen läßt. Ist das, was wir Leben nennen, ein Fertiges, Abgeschlossenes, in sich Vollendetes? Ja gewiß, aber nur in seinem Grunde. Doch wie auf dem Meere eine Woge die andere treibt, so hier auf diesem Strome des Lebens eine Welle die andere. Da ist keine Ruhe, kein Stillstehen; da rauscht eine Strömung um und durch die andere. Und diesem ungewissen Treiben und Spielen der Wogen soll die Brust des jugendlichen Schwimmers entgegen geworfen werden? Nun so gebe man die Ruhe und den Frieden des jugendlichen Herzens Preis, und lasse die Hast und die Unruhe des Lebens noch in diese letzte Stätte einziehen, von welcher die Hand der ewigen Güte diese bis dahin fern gehalten!

Wir können und mögen nicht dieser Unklarheit des Kopfes, dieser Lieblosigkeit des

Herzens Vorschub leisten; wir wollen und verlangen vielmehr, daß unsere Jugend zunächst lerne für die Schule. Denn wir sind des gewiß: nur wenn sie für die Schule gelernt hat, hat sie wahrhaft für das Leben gelernt. Freilich erwächst damit, daß dies geschehe, die unabweisliche Forderung, daß die Schule auch Schule sei; daß sie, und somit auch unser Gymnasium — das gebe Gott! — sei eine Stätte gründlichen Unterrichts, aber dies nur dadurch bleibe, daß sie zugleich mit sei eine Stätte der Erziehung im Dienste der Wahrheit. Und so dringt unser Mahnwort: Es werde für die Schule gelernt! darauf, daß die uns anvertraute Jugend durch unsern Unterricht in wahrhaftiger Weise erzogen werde.

Erziehen, hochzuverehrende Anwesende, soll jede Schule durch ihren Unterricht, die niedere wie die höhere; nur ist die Aufgabe der letzteren eine weit höher gestellte; es soll, um so zu sagen, eine gründlichere Durcharbeitung des ganzen Menschen erzielt werden — denn immer kann nur der ganze Mensch, nie der Mensch nur nach einer Seite seines Organismus erzogen werden. Auch ist's sicherlich nicht die reichere Fülle geistigen Nahrungstoffes, durch welche eine höhere Erziehung bedingt ist; vielmehr will eine kräftigere Kost, unter umsichtigerer und länger dauernder Pflege dargereicht, gesündere d. h. stärkere Geister erziehen. Erzogen muß aber werden durch die Schule; denn das Leben braucht nicht nur unterrichtete, noch weniger gelehrte, sondern zumeist geschulte und erzogene Menschen. Ich sage absichtlich nicht: gebildete; obwohl ich nicht leugne, daß die Wege einer vernünftigen Erziehung und einer vernünftigen Bildung immer dieselben sein werden. Aber der Begriff der Bildung ist ein so fließender und schillernder, daß es hier nur gerathen erscheinen kann, von demselben abzusehen. — Erzogen soll der Knabe und Jüngling durch unseren Unterricht werden — erzogen! Ein wunderbares Wort, in welchem — um es nur nach dieser Seite hin in unserer Darlegung zu betrachten — so recht die Tiefe unserer Muttersprache wieder einmal zum Ausdruck gekommen ist. — Ein Erziehen ist nicht ein bloßes Aufziehen. Freilich wird der Mensch in seiner Erziehung auch einem Höheren zugeführt, gleich der Rebe, welche am Boden liegend von des Winzers sorgsamere Hand aufgezogen wird. Doch damit allein ist's in der Erziehung nicht gethan; ebenso wenig, wie wenn man nur das natürlich Gewordene erhalten und pflegen wollte. So zieht der Gärtner die Pflanze auf, welche Mutter Natur aus dem Samenkorn hervorsprossen ließ; Nachtfrost und Sonnenbrand wehrt er von ihr; die gesündeste Nahrung führt er ihren Wurzelsfasern zu. Und nicht anders wird das hilflose Kind aufgezogen, dem es nicht beschieden ist, sich an der Mutter Brust zu nähren. — Aber wie es im großen Erziehungsplane göttlicher Gnade heißt: Es wird gesäet ein natürlicher Mensch und auferstehen ein geistlicher, so kann es auch schon hier in dieser Welt, dem Abbilde göttlichen Regiments, nicht mit der Erhaltung und Pflege des natürlichen Geschöpfes sein Bewenden haben. Auch genügt nicht ein bloßes Umformen und Umbilden, gleich dem des Künstlers, der mit geschicktem Drucke

seiner Hand dem Thongebilde einen veränderten Ausdruck giebt — erziehen heißt von Haus aus wegziehen.

Erzogen wird der Mensch zunächst, wenn er — das natürlich Gewordene — weggezogen wird aus seinem natürlichen Grunde, aus seinem natürlichen Stande. Hiermit ist das Princip der Erziehung gegeben; es ist eben kein anderes, als es das Wort der göttlichen Offenbarung in der Jugendzeit des Menschengeschlechts hingestellt, nicht als einen Vorwurf, sondern als einen Fingerzeig erzieherischer Liebe, das Princip, nach dem einzig und allein, wer wahrhaft erziehen will, erziehen kann: „Der Mensch ist böse von Jugend an“. — Wie hart und lieblos! mag es in diesem und jenem Herzen in unserm Kreise gegenwärtig klingen, und doch bin ich es weder, der ich mir dieses Wort in's Herz geschrieben, noch ist es das Wort selbst; die Härte ist ihm angedichtet. — Nicht schlecht, nicht arg, nicht schlimm, nicht übel ist der Mensch von Jugend an; böse ist er, d. h. untüchtig und unbrauchbar in und aus sich selbst und in dieser Untüchtigkeit der Andern und sein eigener Feind. Diese Untüchtigkeit aber ist bedingt und diese Feindschaft ist gesetzt in seinem natürlichen Gebahren, in jenem Gebahren, in welchem der Einzelne sich selbst, sein nur aus selbsteigner Natur hervorgegangenes Wollen und Verlangen zum Mittelpunkt irgend wie gegebener Verhältnisse macht; das Gebahren, welches als natürliche Selbstsucht schon der Mutter liebevoll verständiges Walten in des geliebten Kindes Herzen bekämpft und zu tilgen sucht; das Gebahren, das dann als unsittliche Selbstsucht die Gesellschaft und der Staat zurückweist, verabscheut, verfolgt, bestraft. Darum: Ziehet aus den natürlichen Menschen! so lautet das Mahnwort der erzieherischen göttlichen, der erzieherischen menschlichen Liebe auf Grund jenes als eines argen verschrieenen Wortes. — Aber das ist nur das Princip, in Wirklichkeit noch nicht der Anfang der Erziehung. Da heißt es, da ja der Einzelne untüchtig ist, aus sich selbst zu finden, was noth thut, Handreichung thun an ihm, ihm darbieten, was ihm zu einer tüchtigen im Kampf des Lebens tauglichen Existenz, zu einem dem sittlichen Thun der Andern gleichartigen Thun verhilft. Was aber da mitgetheilt wird, ist selbstverständlich nicht in das Belieben der mittheilenden Liebe gestellt; es ist das, worin sich die Wahrheit des sittlichen Lebens gesetzt hat; das, was, weil es gar nicht aus der Menschennatur als organische Blüthe und Frucht hervorgetrieben sein kann, als das göttliche Gesetz nicht nur erscheint, sondern dasselbe in Wahrheit ist. Was nun so dargereicht und geboten wird, will gethan sein; aber ein wahrhaftiges Thun zeigt sich erst dann, wenn man nicht nur das thut, von dem man weiß, daß es auch sonst gethan werde, sondern von dem man überzeugt ist, daß es gethan werden muß, und daß es nun und nimmermehr anders sein kann, als daß es so gethan werde. Da erwächst auf Grund der Selbsterkenntniß jene sittliche Freiheit, welche die Sklavenbande des Eigenwillens gebrochen; jene sittliche Größe, welche den natürlich so kleinen und Kleinlichen Menschen hoch hinauf weit über sich selbst hinaus getrieben und entwickelt hat. Und wie kann es dann anders kommen, als daß sich ein Sehnen und Verlangen einstellt, sich fort und fort in seinem Thun und Wollen im Spiegel des

göttlichen Gesetzes zu beschauen; daß ein Suchen und Versuchen rege wird, in wie weit die in ihrer Thätigkeit immer sicherer und geschickter gewordene Hand das Geschäft der Reinigung und Heiligung an sich zu vollziehen vermöge? —

So wird der Mensch von Gott durch Menschenhand erzogen; je höher seine Erziehung werden soll, um so tiefer muß der Grund dazu gelegt werden, d. h. um so klarer und energischer muß er zur Wahrheit hin in wahrhaftiger Weise — wie ich es anzudeuten versucht — geleitet werden. Frisch und fröhlich kann der Knabe, der Jüngling die Bahnen gehen, die ihm die Hand des von diesem Geiste beseelten Erziehers vorzeichnet; Lüge und Kopfhängerei bringt da nicht vorwärts, sowenig wie Trotz und Eigenwille, sowenig wie Feigheit und ihre Genossin, die Trägheit.

In diesem Sinne soll — so Gott will — hier erzogen werden; und im Dienste dieser Erziehung soll der Unterricht stehen, der auf diesen Bänken entgegengenommen wird. Wie kann das geschehen? — Nur der Unterricht kann als ein wahrhaftiger bezeichnet werden, der den Menschen nicht nur befähigt, sondern treibt und immer wieder treibt, die Wahrheit zu suchen. Schon der Sprachgebrauch des gewöhnlichen Lebens bestätigt diese meine Annahme. Wie mancher, der über so Vieles zu reden weiß, erscheint Ihnen auf den ersten Blick als ein Unterrichteter; aber schnell nehmen Sie Ihr Urtheil zurück, bald wenn Sie wahrnehmen, wie er nur Andern nachredet, bald wenn Sie erkennen, wie sein Wissen nur als todttes Capital seinem Gedächtniß eingeschichtet ist. — Alles wahrhaftige Wissen, wie es in Wahrheit ein Erlebtes ist, drängt aufs Neue immer wieder zur Bethätigung seines Lebens. Zugleich zeigt es sich aber auch schon so, daß die eigene untüchtige Natur dies Wissen nicht aus sich gezeitigt hat. Auch nicht eine Anschauung, die auf dem natürlichen Boden des Geistes erwachsen ist, in so reizendem Farbenspiele oft auch ihre sich schnell erschließende Blüthe prangt — man achte nur auf das geradezu rührende und doch so vergebliche Schaffen der Kindesphantasie! — vermag die Sonnenwärme der Wissenschaft zu überdauern. Und sehen wir nicht, wie des Vaters und der Mutter treuer Sinn immerdar bedacht ist, daß auf Wahrheit gegründete Anschauungen, die in dem Boden des jugendlichen Geistes Wurzel zu fassen vermögen, in denselben verpflanzt und durch verschiedenerlei Mittel und Pflege erhalten und großgezogen werden? Wie strahlt aber in hellster Freude der Eltern Auge, wenn im kindlichen Geiste diese Anschauungen, zu kräftigen Pflanzen gediehen, Blätter um Blätter, Blüthen um Blüthen — aus sich selbst heraus — treiben! — Was so im reizenden Kleinleben die Kinderstube offenbart, das macht das ernste Leben der Schule sich zu Nute. Auch diese theilt Wahrheit mit; was sie mittheilt, übt sie durch verschiedenerlei Mittel und Pflege und macht so das Mitgetheilte zum Gewußten, Gekonnten, zum Erkannten. Das aber gilt ihr schließlich als das rechte Wissen, Können und Erkennen, das immer weiter treibt, aus sich selbst heraus ein immer neues Wissen, Können und Erkennen zeitigt. So wird durch den Unterricht, der am liebsten nur mittheilt, was er üben, und wodurch er den jugendlichen Geist zu

selbsteignem Suchen nach Wahrheit wecken kann, freilich zunächst für die Schule gelernt; aber wir übersehen dabei nicht, wie der Weg, den wir in unserm Unterrichte einschlagen, derselbe Weg ist, auf dem wir zu einem sittlichen Leben hinführten. Ja nur auf diesem Wege des Unterrichts wird der Geist zu sittlichem Thun auch in seinem Lernen gekräftigt. Und wähne doch nur Niemand, daß auf diesem Wege keine Kraft und Tüchtigkeit für das praktische Leben gewonnen werde; daß das schöne Wort des Unverstandes Recht habe, unsere Jugend verkomme durch ihr Lernen in unnützem und todttem Wissen. Welche Ansprüche erhebt denn das praktische Leben an die Jugend, welche sich ihm hingiebt? Etwa daß sie gelernt die Hände in den Schooß zu legen, den Kopf mit allerlei Wissensfram angefüllt habe, in ihrem Thun und Lassen ihren eignen Weg gehe? Nie und nimmermehr! Willige Hände, klare Köpfe, gehorsame Herzen fordert auch nur dieses Leben, und wahrlich wo anders kann es all' das erhalten, als aus der Schule, welche ihre Schüler für die Schule hat lernen lassen, ihre Schüler durch den Unterricht erzogen hat? Jede Schule thut das; soll es sicherlich thun. Aber wohl Euch, Schüler, die ihr einer höhern Schule zugehört, die ihr das Glück habt, in wahrhaftiger Weise gründlicher durch den Unterricht erzogen zu werden. Das Gymnasium kann es und thut es. — Wodurch? Zunächst durch die Sprachen, vornehmlich durch die der Römer und Griechen.

Sie erwarten sicherlich nicht, hochzuverehrende Anwesende, daß ich — wie es sonst wohl üblich ist — an Stelle einer Beweisführung einen Hymnus treten lasse, in welchem ich die Vorzüglichkeit der Alten feierte. Wir erinnern uns daran, daß auch die moderne Welt ihre Classiker hat, wenn auch dieselben nur dadurch, daß sie sich durch den Genuß der vom Alterthum gereichten Kost von Neuem kräftigte und verjüngte, und somit ein wirkliches Hineinleben in unsere Classiker ohne ein Verständniß der antiken Welt geradezu unmöglich wird. Wir vergessen aber auch ferner nicht, daß man jene Humanitätsstudien zu hoch stellte, wenn man meinte, man könne — selbst vorausgesetzt, daß man durch sie die Kenntniß des ächten und ganzen Menschen gewonnen hätte — schon durch den Hinblick auf denselben, gewissermaßen an seiner Seite und an seiner Hand, ein ächter und ganzer Mensch werden. Das ist sicherlich zu viel behauptet; aber des sind wir sicher und gewiß, daß wir kaum irgendwo der Jugend einen reichern Schatz der Erfahrung erschließen können. — Die Jugend soll leben; was sie erleben kann, sind seelische Vorgänge, die sie an andern, an sich wahrnimmt. Nun wahrlich, was sind es anders, als Erlebnisse des natürlichen Menschen, die der antike Dichter, Historiker, Philosoph ihr vorführt; Erlebnisse, die zwar unter einem andern Himmel, aber auf derselben Erde vorgingen, an der wir Theil haben, so lange und so weit wir Erdgeborene sind, mit unserm Sinnen, Fühlen und Wollen; eine Fülle sich vertragender und sich widerstrebender Regungen, die das Menschenherz zu allen Zeiten immer von Neuem wieder durchziehen. — Das ist die Anschauung, von der aus man die Mahnung ergehen lassen sollte, das Studium des Alterthums immermehr zu erweitern und zu vertiefen. Denn wie es nach meiner Ansicht zu den höchsten Aufgaben des Menschen gehört, zu wachsen in der Erkenntniß des eigenen

Menschen, so sollte und müßte man auch, nachdem man endlich jene Zeit überwunden, welche durch die Hast zu erwerben und zu genießen ihre Farbe erhält, Arbeit und Genuß darein setzen, sich in der natürlichen Sittlichkeit einer Vergangenheit zu spiegeln, welche unbeeinflusst und unbeirrt, wie keine andere, die Größe und doch zugleich auch wieder die ganze Kleinheit des Menschenherzens zum Ausdruck und zur Anschauung gebracht. Dies letztere ist die Aufgabe der christlichen Schule, welche, ohne zu moralisiren, in dem Herzen des zu immer tieferer Selbsterkenntniß hingeführten Jünglings das Gefühl der menschlichen Ohnmacht, das Gefühl der Heilsbedürftigkeit und Demuth wachruft. Freilich ist das Ziel, dem hiermit zugesteuert werden soll, ein ideales; nur eine günstiger gestellte Zukunft wird es erreichen können; die Gegenwart wird sich mit einer Annäherung genügen lassen müssen.

Ja wir dürfen auch nicht übersehen, daß ein gut Theil unserer Schüler — es sind alle die, welche die Schule früher verliert, ehe sie dieselben alle Gebiete durchwandern ließ, welche sie umschließt — daß ein gut Theil unserer Schüler sich nicht einmal diesem Ziele anzunähern vermag. Sind und waren deren Schuljahre nicht verlorene? — Nie und nimmermehr! Gelang es der Schule auch nicht, mit Hilfe der in den Sprachdenkmälern niedergelegten Erlebnisse der Menschheit das sittliche Gefühl des jugendlichen Menschen zu vertiefen, eins ist sicherlich erreicht: der jugendliche Geist ist, und das auf der untersten wie obersten Stufe der Schule, zu selbsteigner Thätigkeit angeregt. Und gerade das heben wir mit besonderem Nachdruck hervor, und gerade um dieser Seite willen preisen wir die Jugend glücklich, der es beschieden ist, durch Gymnasial-Unterricht erzogen zu werden. — Was des Lehrers Mund von Thatfachen mittheilt, die der fremden Sprache entnommen sind, wird fort und fort geübt und zum Eigenthum nicht nur des Gedächtnisses gemacht, sondern auch des Verständnisses. Denn keine Erscheinung wird vorgeführt, die sich nicht als Ausfluß einer verständlichen Gesetzmäßigkeit darstellte; und wieder wird das Gesetz nicht als ein fertiges dargeboten, sondern durch des Schülers Suchen und Sinnen gefunden. Und da ist es also wieder und zugleich nicht nur der Verstand, der beschäftigt wird, sondern in gleichem, ja höherm Maße die Vernunft; jener Geist, der zwar von Außen empfängt, aber immer wieder aus eigenster Kraft nach dem Empfängniß schafft. — Und das ist's, was vornehmlich noth thut, jenes Spüren und Vergleichen, Ausscheiden und Zusammenstellen, Verbinden und Schließen — das ist's, was die Geister nicht krankhaft bläht, sondern sie kräftigt, vorwärts zu dringen im Reiche der Wissenschaft; und nicht nur der Wissenschaft, sie auch befähigt, auf jedwedem Gebiete praktischen Lebens selbstständig und schöpferisch zu wirken.

Mögen, hochzuverehrende Anwesende, diese Andeutungen genügen, wenn wir behaupteten, das Gymnasium erziehe seine Schüler vornehmlich durch den Unterricht in den Sprachen; Selbstthätigkeit und Selbsterkenntniß sind die sich gegenseitig bedingenden Ergebnisse, die aus diesem Unterrichte resultiren. — Und weiter hat es eben dies Gymnasium verstanden, durch weise und maßvolle Heranziehung des Real-Unterrichts seine erzieherische Thätigkeit

zu vertiefen. — Da herrscht denn zunächst nur eine Stimme darüber, daß der mathematische Unterricht ganz besonders geeignet sei, ergänzend dem Sprachunterricht zur Seite zu treten. Sicherlich läge er in der Hand des ungeschicktesten Lehrers, wenn er nicht fort und fort seine Schüler zur Selbstthätigkeit hinwiese, ja hindrängte. — Ganz entschieden dagegen müßte die Forderung derer zurückgewiesen werden, welche auf der höhern Schule des Unterrichts und der Erziehung — und sollte es nicht auch einmal der materialistischen Neigung der Gegenwart darnach gelüsten können? — den geographischen Unterricht mehr in den Vordergrund zu stellen wünschten. Freilich theilt derselbe Anschauungen mit und weiß das Gedächtniß, vielleicht auch die Phantasie zu befruchten; aber weiteres wird er nach der Natur des jugendlichen Geistes kaum zu erzielen vermögen. Fast wird es schon unmöglich, das Mitgetheilte zu üben d. h. die vorgetragenen Thatsachen durch Vergleichung mit andern zu erkennen zu machen, als Erscheinungen eines bestimmten Gesetzes faßlich darzustellen; aber geradezu unmöglich wird es dem jugendlichen Kopfe, auf Grund des stückweis Gefundenen und Gebotnen sich getrieben zu fühlen, dem letzten Gesetze nachzuspüren, als dessen Erweisung das Einzelne zu Tage tritt. Eine elementare Bedeutung hat diese Disciplin; elementar wird auch der Charakter des Unterrichts sein, der diesen Wissenszweig behandelt. — Und nicht viel anders verhält es sich mit dem naturwissenschaftlichen Unterricht, eine so reiche Ausbeute er auch auf den ersten Blick zu versprechen scheint, und so unterhaltende Thatsachen er auch der Jugend mittheilt. Denn daß wir uns nur nicht täuschen, wenn wir meinen, dieser Tempel Gottes, die Natur, sei auch für die Jugend eine besonders bedeutsame Stätte, an der sie Weisheit lerne. Und wenn der Knabe und Jüngling in die Knie sankt und betete: Herr Gott, wie sind Deine Werke so groß und viel, Du hast sie alle weislich geordnet und die Erde ist voll Deiner Güte! — groß und herrlich wäre des Lehrers Lohn; ob aber seinem Unterrichte die erzieherische Kraft innegewohnt, wie wir es verlangen, das ist noch immer sehr die Frage. — „Geisterreich und Körperweltgewühle wälzet eines Rades Schwung zum Ziele“ — das Dichterwort mag dem Schüler zu einer erscheinungsreichen Thatsache geworden sein; aber diese sogenannte Erkenntniß der Gesetzmäßigkeit war doch eben nur eine mitgetheilte. Welch Lehrer wird sich rühmen können, daß er auf Grund dieser Mittheilungen seine Schüler gereizt, neuen Gesetzen nachzuspüren, die den neu vorgeführten Erscheinungen zu Grunde lägen; selbst den Versuch zu machen, ob sie diese neuen Gesetze auffänden? Man hat es nicht verlangt und wird es nicht verlangen, daß die Jugend die Bahnen wandle, auf denen ein Galilei, Newton, Kepler emporstieg. Durch die Hand des geschickten Lehrers werden manche Schätze aus dem Grund und Boden dieser Wissenschaft gehoben werden können; aber auch diese Wissenschaft wird nicht als ein Hauptmoment des erzieherischen Unterrichts im Gymnasium angesehen werden können. — Schon eher die Geschichte; aber nicht etwa im Sinne so manches schätzenswerthen und für sein Fach begeisterten Lehrers, welcher wähnt, seinen Schülern einen Blick in die Geheimnisse der göttlichen Weltregierung eröffnen zu können. Mit mir wird er an seine Brust schlagen

und bekennen: Herr wunderbar sind Deine Gerichte und unerforschlich Deine Wege! Und schwach und ohnmächtig, wie wir uns fühlen, und gerecht und ehrlich, wie wir sein wollen, und praktisch, wie wir sein sollen, jagen wir dem nicht nach, was unmöglich und vergeblich ist. — Nicht die Kette politischer Systeme, nicht die Bauten staatlicher Verfassungen, nicht die Panoramen blutgetränkter Schlachtfelder heben wir hervor, nein den Menschen, wie er suchte, irrte, fand, sicher seines Weges ging, strauchelte und fiel, das Größte wollte und das Kleinste, was doch so noth that, vergaß, und wie er das immer wieder in alten wie in jungen Tagen gewesen ist. Da werden Thatfachen mitgetheilt; da werden sie geübt; denn jede neue drängt zum Vergleich mit der im Gedächtniß haftenden. So wird und kann die Lust rege werden, dem Gesetze nachzuspüren, nach welchem des Einzelnen Schicksalswage steigt und fällt — des Einzelnen? des Fremden? Nein, die eigene. Der Schüler hat angefangen, in sich zu arbeiten; er lernt durch die Schule zunächst für die Schule d. h. er wird erzogen; er tritt in's Leben, zu Menschen, er weiß, daß diese sein werden, wie jene gewesen; er hat viel fürs Leben gewonnen.

Aber alle diese Resultate, die durch den genannten Unterricht im Dienste der Erziehung gewonnen werden, werden doch weitaus überboten und finden so recht eigentlich ihren Abschluß in denen, welche in dritter Linie der Religionsunterricht zeitigen soll und in Wahrheit zeitigt. Ist es auf jedem Gebiete des Unterrichts schon eine überaus mißliche, ja überaus beklagenswerthe Erscheinung, wenn derselbe dem Schüler nichts weiter als sogenannte Kenntnisse d. h. eine Summe fertiger Thatfachen zu übermitteln weiß — und das ist's ja, wozu die Masse mit ihrem Rufe, die Schüler fürs Leben zu bilden, auffordert — hier im wichtigsten aber auch schwierigsten Unterricht würde eine derartige Erscheinung als eine geradezu unsittliche zu brandmarken sein. — Wie? Wenn das Wort göttlicher Offenbarung uns die Gnadenzusicherung ertheilt: Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der Euch berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte — wie? bei dieser Gnadenzusicherung sollte das Wagniß eingegangen werden, unsere Jugend, die zur Mitgliedschaft dieses geheiligten Volkes heranreifen soll, mit der dürrsten Kost eitlen Gedächtnißkrames großziehen zu wollen? Da sei Gott vor! Das Wort der Schrift ist heilige Geschichte; und wie alle Profangeschichte darauf ausgeht, die Jugend durch die Erfahrung, die sie an Andern macht, zur Erfahrung an und in sich selbst anzuleiten und zu bestimmen, so will und muß diese heilige Geschichte, indem sie die Bahn des Heilsweges dem Blicke freilegt, indem sie immer wieder erkennen und finden läßt, wie der Herr seine Menschheit auf Adlersflügeln getragen und zu sich gebracht, die Jugend einladen, den Weg des Heils zu wandeln. Aber erkennen und finden muß dieselbe die Führung des Herrn. Da hilft kein Moralisiren; da fördert kein einschläfernd Nachsprechen: Wir sind allzumal Sünder! — finden muß sie es in aufmerksamster Lesung des Bibelbuchs. Und wahrlich! Es wäre ein eigen Ding, wenn die tiefe psychologische Wahrheit Lügen gestraft werden

sollte, die uns des Apostels Wort erschließt, wenn er sagt: Ich habe Lust an Gottes Wort nach dem inwendigen Menschen, ich sehe aber ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüthe und nimmt mich gefangen in der Sünde Gesetz — es wäre ein eigen Ding, wenn diese Wahrheit nicht auch zum Erlebniß des jugendlichen Herzens werden sollte, wenn die auf allen Gebieten geförderte Selbstthätigkeit des Suchens und Findens nicht mit einer heiligenden Selbsterkenntniß gekrönt würde, jener Erkenntniß, welche das Herz in Hader weiß mit Gottes Willen, und welche das Herz drängt, Gottes Willen in sich aufzunehmen. —

Fassen wir so in Kürze zusammen, was — wie ich hoffe — wir gefunden, so dürfte wohl ersichtlich sein, daß die Schule die beste sei, welche nicht über die Köpfe ihrer Schüler hinaus, nicht an den Herzen derselben vorüber nach dem wechselnden und gar oft nur vermeintlichen Bedürfnissen des sogenannten praktischen Lebens schießt und dieselben nur, weil es Tagesfragen sind, auch zu Schulfragen erhebt — daß vielmehr es die Schule ist, welche ihre Schüler anhält für die Schule zu lernen. Sie thut dies in wahrhaftiger und gesegneter Weise, wenn sie ihre Schüler durch den Unterricht erzieht; sie erzieht ihre Schüler, wenn sie dieselben zu immer rühriger Selbstthätigkeit, zu immer tieferer Selbsterkenntniß anleitet. Die wahre Schule, das wahre Gymnasium will das; so Gott uns seinen Segen giebt, auch das unsere. Und was es will, kann es; ruht es doch noch auf demselben Fundamente, das der Schöpfer des Gymnasiums — Luther — gelegt: auf den Sprachen und auf dem Evangelium. Und führen wir auf diesem Fundamente nach dem von mir angedeuteten Plane den Geistes- und Herzensbau der uns anvertrauten Jugend auf — wahrlich das Gymnasium wird wieder eine Pflanzschule, aus welcher die Männer hervordachsen, die ihren Platz in Christi Kirche und Staat einnehmen — das walte Gott! —

Aus diesen Anschauungen heraus und von diesen Grundsätzen geleitet gelobe ich in dieser Stunde heiligen Ernstes Dir, Burger Gymnasium mit Deinen Schülern und Lehrern, meine Treue — Dir meine Treue, Stadt Burg und Deinen Vertretern; meine Treue Ihm, unserm König und Herrn und Seinen mir durch Ihn gesetzten Obern. — Aus diesen Anschauungen und Grundsätzen heraus rufe ich Dir, liebe mir anvertraute Jugend, die liebevoll ernste Mahnung zu: Schaffe in treuem Fleiße! Füge Dich in willigstem Gehorsam! — ergeht an Sie, theure Collegen, die Herzensbitte, mit mir in einem Sinn und Geiste zu stehen und zu gehen — wendet sich an die Vertreter der Stadt und des Staates mein gehorsam Ansuchen, meine Arbeit nachsichtig anzusehen und dieselbe zu Nutz und Frommen der Jugend zu unterstützen — von diesen Grundsätzen geleitet, falte ich meine Hände und bete zu Dir, Herr treuer Gott, der Du das Wollen und Vollbringen schaffst: Fördre das Werk meiner Hände! Amen.

---

